gesellschaft hatte daraufhin den Röpsenern zur besseren Verteidigung sogar ihre Kanone (!!!) gesandt. Das scheinen die Röpsener aber übel genommen zu haben, denn als am Mittwoch ein Abgesandter aus Dorna kam, um die Kanone wieder zu holen, wurde die Herausgabe verweigert: die Kanone sei konfisziert. Die „Schlacht“ von Röpsen wird wohl noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

**Hagen i. W.** Unter starken Vergiftungserscheinungen erkrankten zwölf Kinder mehrer Familien. Sie hatten in einem nahegelegenen Ausflugsorte bei einer goldenen Hochzeitsfeier schlechte Milch getrunken.

**Nürnberg.** Erschossen sollte nach bayrischen Blättern bei Niederndorf eine Tagelöhnerfrau von Nürnberger Sonntagsjägern sein. Jetzt sendet der Jagdklub Fürth an die ‚Frankf. Ztg.‘ folgende Mitteilung: „Die Frau Stieglitz von Niederndorf ist nicht, wie man anfänglich annahm, von Nürnberger Jägern erschossen worden, sondern sie ist offenbar das Opfer einer strafbaren That ihres Mannes geworden. Sie sollte nämlich ein kurzes altes Gewehr, das in ihrem Acker versteckt war, in der Fuhre Klee mit nach Hause nehmen. Jedenfalls aus Unkenntnis steckte sie das Gewehr mit der auf sie gerichteten Mündung in den Klee, worauf es sich entlud. Die Unglückliche wurde in den Leib getroffen und sank tot zusammen. Das versteckte Gewehr ist später aufgefunden worden.“ Dies sei das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung über den Vorfall. Stieglitz sei ein oft bestrafter Wilderer.

**Wien.** Die Nachricht von dem schrecklichen Genfer Ereignis verbreitete sich in Wien am 10. d. zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers und rief allgemeines Entsetzen und höchste Bestürzung und Trauer, sowie furchtbare Entrüstung über die ungeheuerliche That hervor. Die Straßen füllten sich sofort mit ungezählten Tausenden von Menschen, so daß ein Teil der Straßen und Plätze für Wagen unpassierbar war. — Alle Zeitungen veranstalteten Extra-Ausgaben. Eine Extra-Ausgabe der halbamtlichen ‚Wiener Abendpost‘ brachte die traurige Bestätigung der Schreckensbotschaft. — Die Blätter feiern die edlen Geistes- und Herzenseigenschaften der verewigten Kaiserin, sie gehen von Hand zu Hand und werden in den einzelnen Gruppen verlesen. Die Vorstellungen in den Hoftheatern sowie in der Jubiläumsausstellung wurden sofort abgesagt. Ueberall herrscht unbeschreibliche Trauer.

— Von einem geheimnisvollen Verbrecher wurde kürzlich aus dem mährischen Städtchen Wischau berichtet. Der Unbekannte hatte seinen Hauswirt mit einem Revolverschuß getötet und einen Gendarm verletzt und war dann entflohen. Am Donnerstag erschien nun in einem Nachtcafehause in Wien ein junger Mann, der eine ziemlich große Zeche machte. Als er zum Bezahlen aufgefordert wurde, erklärte er, Geld nicht zu haben, der Kellner möge ihn in seine Wohnung begleiten, wo er ihm ein Pfand geben werde. Als der Kellner den jungen Mann thatsächlich begleitete, gab ihm dieser einen Revolver, entfernte sich eiligst aus der in der Nähe des Donaukanals befindlichen Wohnung und sprang in den Donaukanal, wo er spurlos verschwand. Aus den in der Wohnung befindlichen Sachen wurde ermittelt, daß der Selbstmörder jener junge Mann war, der den Musiklehrer erschoß, und daß er der aus Znaim gebürtige, vom Militär flüchtige Korporal Heinrich Pischa war.

**Paris.** Eine aufregende Szene ereignete sich am Mittwoch nachmittag in einem Eisenbahnzuge zwischen Dreux und Acquigny. Eine Theater-Gesellschaft befand sich auf dem Wege nach Elboeuf, als der Theaterdirektor Digé mit seiner Frau Streit anfing und ihr Untreue vorwarf. Die Frau wollte sich zum Zuge hinausstürzen und wurde nur mit Mühe zurückgehalten. Sie erklärte, daß sie ihren Mann verlassen werde, worauf Digé einen Revolver zog und sich eine Kugel durchs Herz schoß. Seine Frau ergriff die Waffe, um sich selbst umzubringen, allein man entwand ihr den Revolver. Wie der ‚Temps‘ mitteilt, ist Digé der dritte Ehemann der Frau, der ihretwegen Selbstmord verübt hat.

**Basel.** Die Stadt Hospenthal wurde kürzlich durch bei Militärübungen zu früh platzende Shrapnels schwer gefährdet. Bei den Artillerie-Schießübungen von den Forts Bühl und Bätzberg, hatte sich das letztere als Ziel das Mattenbord, etwa 500 Meter oberhalb der Furkastraße am Nordabhang des Winterhorns, erwählt. Von Hospenthal ist dieses Ziel etwas über zwei Kilometer in der Luftlinie entfernt. Trotz dieser relativ großen Entfernung platzten zwei Shrapnels genau über Hospenthal. Die Kugeln prasselten auf die Dächer einiger Häuser des Unterdorfes nieder und fielen von da auf die Straße. Eine Kugel schlug sogar ins Krankenzimmer der hier befindlichen Maschinengewehrkompanie ein, obwohl sich dieses zu oberst im Dorfe befindet. Glücklicherweise lief der Vorfall ohne weitere Folgen ab. Kurze Zeit vorher hatte der eidgenössische Postwagen mit einem Beiwagen die Stelle passiert, wo die Kugeln niederfielen. Das Feuer wurde natürlich sofort eingestellt.

**Amsterdam.** Die Diamanten, die die junge Königin von Holland bei der Einsegnungsfeier getragen hat, bilden eine eigene Episode in der Kriminalgeschichte. In der Nacht vom 25. September 1829, zu einer Zeit, als Holland und Belgien noch unter eine Krone gehörten, brach eine verwegene Diebesbande in das Brüsseler Königsschloß ein und raubte den Schmuck der Prinzessin von Oranien, die sich an der See befand. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Erst nach einem Jahre erzielte die ausgesetzte Belohnung von 40 000 Mk. den Erfolg, daß sich bei dem niederländischen Residenten in New York ein Franzose Namens Roumage meldete, der gegen die schriftliche Zusage, daß ihm die Belohnung ausgezahlt würde, den Versteckplan des Raubes zu nennen versprach. Ein Italiener Polar hatte die Juwelen über den Ozean gebracht und seiner Geliebten anvertraut, daß sie in der Nähe von Brooklyn vergraben wären. Es wurden zwar die meisten Edelsteine gefunden, doch fehlte noch manches Juwel. Roumage und die „Dame“ entflohen nach Kuroga, da ein Teil des Geraubten noch in Belgien versteckt war. Von der Polizei aufgegriffen, gaben sie ihre Beute heraus.

**Ostende.** Der Direktor des Kursaales, Brunfaut, wurde am Freitag während des Nachmittagskonzerts plötzlich vom Schlage gerührt und starb im Konzertsaale.

**Madrid.** Eine unbeschreibliche Dürre herrscht in ganz Spanien. Die Flüsse Ebro, Guadalquivir, Guadiana und Tajo sind ohne Wasser; die Mühlen und Fabriken an ihren Ufern stehen still. Die Felder sind ausgedorrt und versengt. Selbst in San Sebastian, der Sommerfrische der Madrider, wo es sonst so kühl ist, herrscht eine unsagbare Hitze.

**Smyrna.** Daß das Studium des alten Griechentums mitunter auch ganz materiellen und handgreiflichen Nutzen bringen kann, hat sich dieser Tage in Kleinasien gezeigt. Ein Bewohner von Smyrna, der sich ganz in die Werke des berühmten Geographen Strabon über Griechenland vertieft hatte, stieß bei seinem Studium auf einen Satz, der besagte, daß die alten Griechen aus dem Berge Sipilus Gold zu graben pflegten. Er machte sich nun sofort daran, alle Winkel und Eckchen des Sipylus zu durchgraben, doch ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er endlich, wiederum durch Strabon geleitet, seine Mühe durch die Entdeckung einer Goldmine in der Nähe des Dorfes Petrotos belohnt fand. Zuerst allein, dann mit einigen Verwandten, machte er sich an die Arbeit, die anfänglich nur geringe Erfolge zeitigte. Je tiefer man jedoch die Mine ausgrub, um so reicher wurde die Ausbeute, bis man schließlich auf eine richtige Goldader stieß.

## Gerichtshalle.

**Elberfeld.** Als Heiratsschwindler hatte sich der Handlungsgehilfe Wilhelm Büttner von hier vor der Ferienstrafkammer zu verantworten. Büttner erließ in Zeitungen Heiratsgesuche, knüpfte mit den weiblichen Wesen, die sich darauf meldeten, Liebesverhältnisse an und schwindelte den Arglosen Geld und Schmucksachen ab. Da er schon wiederholt wegen Betrugs und Unterschlagung bestraft ist, verhängte das Gericht eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahr über ihn und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren ab.

**Erfurt.** An demselben Tage, an dem der Kaiser in Oeynhausen einen Gesetzentwurf über den Schutz der Arbeit ankündigte, hat die Strafkammer hier eine Strafe von 1 Jahr Gefängnis über den Steinmetz Fromm verhängt, der auf seiner früheren Arbeitsstätte einen Kollegen durch Drohungen zur Niederlegung der Arbeit veranlaßt hat. Der Angeklagte war wegen ähnlicher Vergehen schon vorbestraft. Der Staatsanwalt hatte 6 Monat Gefängnis beantragt.

**Hagen.** Ein wirklich grober Unfug, welcher vor der Stichwahl in der katholischen Kirche zu Langerfeld verübt wurde, fand vor der hiesigen Strafkammer seine Aburteilung. Damals drang der Färber Plate in den Nachmittagsgottesdienst, rief dem Geistlichen zu: „Es ist alles Quatsch“ und ließ Molkenbuhr und Timm hochleben. Vom Gericht wurde Plate dieses Unfugs wegen zu drei Monat Gefängnis verurteilt.

## Sardinisches Räuberleben.

Der ‚Frkf. Ztg.‘ wird geschrieben: Ganz Sardinien ist entrüstet darüber, daß die Karabinieri den ehrwürdigen Briganten Salis Giovanni Corbeddu erschossen haben. In seiner Heimat Nuoro, dem unzugänglichen Bergdistrikt im Herzen der Insel, kannte jedes Kind den alten Corbeddu, der seit nahezu 50 Jahren sein Räuberhandwerk ausübte, aber jedem, der es hören wollte, versicherte, daß er „seit zwei Jahren keinen Mord mehr begangen habe.“ Und wenn er ja noch manchmal Blut vergoß, so geschah es nur in „Notwehr“, wenn ihm die Karabinieri auf den Fersen waren.

Der gute Corbeddu hatte es wirklich nicht mehr nötig, zu morden und zu plündern. Er besaß die größte Schweineherde im ganzen Bezirk von Nuoro und das Dorf Oliena mit den umliegenden Bergen war ganz und gar sein Eigentum, wenn auch die Häuser, Weiden und Wälder der Form nach seinen Söhnen und Schwiegersöhnen gehörten. Und dann, wie gebildet war Vater Corbeddu! Bei den Soldaten hatte er es bis zum Feldwebel gebracht. Er konnte lesen und schreiben, war Abonnent der 5 oder 6 Zeitungen, die in Sardinien erscheinen und verstand sich aus dem Grund auf Politik. Hatte er nicht in der Wahlzeit des vergangenen Jahres eine Unterredung mit dem Unterpräfekten von Nuoro gehabt und dann wirklich auch den Sieg des Regierungskandidaten durchgesetzt? Denn dem Vater Corbeddu ungehorsam zu sein, hätte im ganzen Bezirk von Nuoro niemand gewagt. Es war ja wohl richtig, daß er immer sagte, er habe seit zwei Jahren keinen mehr umgebracht, aber deshalb war doch nicht mit ihm zu spaßen.

Der Wahlprüfungsausschuß der Kammer erklärte die Wahl des Grundbesitzers Pinna zum Abgeordneten von Nuoro für ungültig, weil die Wähler augenscheinlich unter dem Einfluß des Vaters Corbeddu gestanden hatten. Es wurde nachgewiesen, daß Corbeddu in der Wahlzeit, mit zwei Flinten und etlichen Revolvern bewaffnet, für den Regierungskandidaten agitiert hatte, und obgleich er nicht müde wurde, den Wählern zu versichern, daß er seit zwei Jahren niemand mehr ermordet habe, so hatten sich die Wähler doch, nach Ansicht des Wahlprüfungsausschusses, durch Corbeddus' Auftreten in ihrer Wahlfreiheit beschränkt gesehen. Das Schlimmste war, daß auch der Unterpräfekt von Nuoro, Cavaliere Morongio, von seinem Posten abberufen wurde, unter dem Vorwande, daß er die Würde seines Amtes verletzt habe, als er mit dem alten Briganten verhandelte. Die Regierung sandte einen neuen jungen Unterpräfekten nach Nuoro, der es sich zur Aufgabe machte, das Brigantentum in seinem Bezirk auszurotten.

Man erzählt sich von diesem jungen und energischen Beamten einige hübsche Amtshandlungen. Als er einige Wochen in Nuoro war und die Zustände in seinem Bezirk studiert hatte, forderte ihn die Regierung auf, eine Liste gefährlicher Individuen einzuschicken, die man verhaften und in Zwangsdomizile befördern wolle. Der Unterpräfekt antwortete: „Als gewissenhafter Beamter muß ich an der Spitze den Abgeordneten X . . . sehen.“ Aber dieser Abgeordnete stimmte regelmäßig für die Regierung, mithin war an das Mittel des Zwangsdomizils nicht mehr zu denken. So sandte man dem Unterpräfekten ein paar Hundert tüchtige Karabinieri. Corbeddu verstand es, sich Monate hindurch allen Nachforschungen zu entziehen. Aber er hatte zwei Todfeinde, die Signori Marignani und Calamita, die er vor vielen Jahren einmal aus ihren Häusern fortgeschleppt und nur gegen ein Lösegeld von 20 000 Lira freigegeben hatte. Als diese, oder ihre Söhne, sahen, daß die Regierung mit der Verfolgung des alten Briganten Ernst mache, beschlossen sie, endlich Rache zu nehmen und verstanden es, die Karabinieri ungesehen nach dem Schlupfwinkel Corbeddus zu führen. Der Räuber verteidigte sich mit dem Mute der Verzweiflung. Aber die Karabinieri schossen ihn und seinen 15 jährigen Enkel nieder. Sein anderer Genosse entkam.

Gegen Corbeddu lagen 12 Verhaftungsbefehle wegen Mordes und Straßenraubes vor. Seine Spezialität aber, durch die er reich geworden war, bestand in der Organisierung großer Raubzüge gegen ganze Dörfer. Diese Unternehmungen waren aber niemals gegen Dörfer in seinem Heimatsbezirke Nuoro gerichtet, und durch diese zarte Rücksichtnahme hatte er sich seine große Volkstümlichkeit erworben. Die guten Sarden hielten ihn wirklich für einen großen Mann, der ihrer Insel Ruhm bringe, und wenn ein Anschlag der Polizei gegen ihn verunglückt war, so gaben die Zeitungen ihrer Freude über dieses glückliche Ereignis Ausdruck. Nun hat ihn doch schließlich das Schicksal der Briganten erreicht und die Blätter trauern um den ehrwürdigen Räuber, den die Karabinieri „hinterlistig und verräterisch“ töteten, „trotzdem er seit zwei Jahren niemand mehr ermordet hatte.“

## Gemeinnütziges.

**Bier in dunklen Flaschen** abgezogen, hält sich besser als in weißen. Werden letztere dem Lichte ausgesetzt, so bildet das Bier bald einen starken Bodensatz und nimmt oft üblen Geschmack und Geruch an. Daher man beim Ankauf vorsichtig sein muß.

**Oel- und Fettflecke aus Möbelbezügen zu entfernen.** Man legt frische Semmeln in das Bratrohr, bricht sie, sobald sie sehr heiß geworden sind, auseinander, reibt den Fleck mit der Krume und fährt immer mit neuen Semmeln so lange fort, bis der Fleck verschwunden ist.

## Buntes Allerlei.

**Von einem neuen Brennstoffe** berichtet die ‚Zeitschrift für praktische Geologie‘. Derselbe kommt auf der Insel Barbados in den kleinen Antillen vor, wo er als Manjak bezeichnet wird. Es ist ein Mineral von glänzend schwarzer Farbe, das an der Erdoberfläche selbst oder wenig darunter in Lagern von 30—60 Zentimeter Mächtigkeit auftritt. Der Brennwert dieses Stoffes ist ein außerordentlich hoher, man hält ihn für festgewordenes Petroleum, da dieses auf der Insel vielfach in flüssigem Zustande aus dem Boden quillt oder auf dem Wasser schwimmt. Die besseren Sorten enthalten nur 2 Prozent Wasser neben fast 71 Prozent flüchtiger und fast 27 Prozent beständiger organischer Bestandteile, also weit mehr Brennstoff als der Asphalt von Trinidad, in dem bis zu 30 Prozent Wasser und 38 Prozent Asche festgestellt sind. Zu Brennzwecken vermischt man das Manjak mit etwas Torf; ferner bereitet man Firnis und Kitt daraus. Wegen seiner geringen Leitungsfähigkeit für den elektrischen Strom könnte man dasselbe auch zur Isolierung elektrischer Drähte und Kabel statt des Guttapercha gebrauchen.

**Beseitigung des Rübengeschmackes der Butter.** Durch starke Schnitzel- und Rübenfütterung erhält die Butter leicht einen rübenartigen Beigeschmack, der sich am zweiten Tage nach dem Buttern bemerkbar und dieselbe ungenießbar macht. Ein gutes Mittel zur Abwehr dieses Uebelstandes ist eine Futterzugabe von 2 Pfund Erdnußmehl auf jede Milchkuh; dadurch erhält die Butter einen feinen, angenehmen Geschmack.

---

wieder schließend. Lisa kniete am Bette des kleinen Arthur, erschrocken hob sie das von Thränen überströmte Gesicht und winkte abwehrend mit der Hand. Wellmer jedoch trat schnell der sich Erhebenden näher und sagte ernst:

„Sie wissen, warum diese Frau Ihnen feindlich ist?“

Lisa nickte nur.

Wellmer beherrschte sich mühsam. Stürmisch hätte er das holde Wesen an sein Herz ziehen mögen, und doch gebot ihm die Ehre, ruhig zu sein, sich in Geduld zu fügen. Nicht einmal Lisas Hand wagte er zu berühren, — geheiligt erschien sie ihm in dieser Situation.

Lisa wendete die feuchtschimmernden Augen zu dem Bette des Knaben, der sich unruhig hin und her warf.

„Ich möchte die Frau hassen, wenn sie nicht Arthurs Mutter wäre. Warum berührt sie stets Wunden, die sich kaum geschlossen haben? Ich kann es nicht ertragen, wenn man in der Weise von meinem Vater spricht — und sie thut es absichtlich.“

Leidenschaftlich hatte Lisa gesprochen. Wellmer sah sie nur immer an. Wie schön kleidete sie dieser heilige Zorn.

„Ich bin stolz auf meine Erziehung,“ fuhr das Mädchen fort. „Wohl nehme ich das Leben schwerer als gut ist, aber ich habe mir auch die rechte Freude an allen Schönheiten der Erde bewahrt. Ich glaube noch an Edelsinn und Freundschaft, glaube an — Opfer. Mein Götze ist nicht das Gold.“

Erregt wendete sich Lisa und kühlte die glühende Stirn an den Scheiben des Fensters. So blieb sie eine Weile. Als sie den Offizier wieder ansah, war ihr Gesicht ruhig.

„Gehen Sie, man darf Sie hier nicht finden. Wie unvorsichtig, mir zu folgen —“

„Verzeihung,“ sagte Wellmer, die kleine Hand an seine Lippen drückend, „und bleiben Sie mutvoll bis ans Ende.“

„Bis ans Ende?“ sprach Lisa gedankenvoll. „Das klingt traurig genug.“

Ehe Wellmer etwas erwidern konnte, hatte sie durch eine zweite Thür das Zimmer verlassen.

6.

Der Winter kam mit großer Kälte und bedeckte zur Freude der Jugend Flüsse und Teiche mit Eis.

Schlittschuhlaufen! Sicheres Dahinfliegen auf glatter Bahn, gedankenschnelles Durcheilen weiter Flächen — welche Lust, welches Freiheitsgefühl erweckt du!

Aehnliches dachte Lisa, die eine leidenschaftliche Läuferin war.

In der letzten Zeit durch Privatstunden häufig in Anspruch genommen, konnte sie es am Nachmittage nicht möglich machen, die Eisbahn zu besuchen. Hatte sie am Morgen ihre Stunden erteilt und Frau Brauman in der Wirtschaft geholfen, so nahm sie nur hastig ihr Mittagbrot ein und eilte mit einer Lehrerin, deren Zeit ebenfalls gemessen war, auf dem nächsten Wege dem Teiche zu. Dieser lag abseits von der Stadt und man gelangte zu ihm auch von Lisas Wohnung durch einen schmalen Feldweg.

Um diese Zeit war das Eis nur von einigen Schulkindern besucht, denen das Vergnügen über das Essen ging. Lisa sah oft noch die bekannten Damen und Herren auf der Chaussee der Stadt zuwandeln und bedauerte, Wellmer unter ihnen zu wissen. Hatte sie aber die Schlittschuhe angeschnallt, so empfand sie freudig dieses Alleinsein. Sie konnte sich nach Herzenslust austummeln, die zierlichsten Bogen gelangen ihr, pfeilschnell flog sie über den glatten Plan.

Wellmer verstimmte es, Lisa nie auf dem Eise zu finden. Kaum brachte er in Erfahrung, wann sie sich dort befand, so ließ er die Mittagsgesellschaft im Stich und schritt dem Teiche zu. — Richtig, dort schwebte die Geliebte über die glänzende Fläche. Das Sonnenlicht umwob die herrliche Gestalt mit hellem Schein, ein frohes Lächeln lag auf dem lieben Antlitz. Nun kam sie näher und gewahrte ihn am Ufer. Hohe Röte überflog das Gesicht, sie dankte zagend auf seinen Gruß, und als er neben ihr stand, schlug sie die dunklen Augen nieder. Sie ahnte, er hatte sie schon beobachtet — erraten, wessen Bild ihre Gedanken angenehm beschäftigte.

„Endlich habe ich Ihrer ansichtig werden können,“ scherzte Wellmer. „Des Nachmittags suchte ich Sie vergeblich hier.“

„Gern wäre ich gekommen, doch ließen es andere Pflichten nicht zu. Man muß sich begnügen lernen im Leben. Zu dieser Stunde bin ich Herrscherin hier — selbst Fräulein Müller hat mich heut im Stich gelassen und die wilden Buben, die sonst mit mir um die Wette laufen, zog wohl ein Lieblingsgericht zu Muttern. — Soll Ihnen nun der Eintritt in mein Reich gestattet werden, so müssen Sie versprechen, recht artig zu sein.“

„O weh,“ rief Wellmer. „Sie sind also die Nixe dieses Teiches und haben die Macht, mich hinab in die Tiefe zu ziehen? Thun Sie es immerhin — solcher Lockung folge ich gern.“

„So Schweres verlangt die Nixe nicht von Ihnen,“ antwortete Lisa, „die bietet Ihnen nur einen kleinen Wettlauf an. Drüben im Häuschen finden Sie einen alten Mann, der Sie bedient, wenn Sie sich nicht selbst mit den Schlittschuhen Mühe machen wollen. — Auf Wiedersehen also!“

Das Mädchen grüßte lächelnd und flog davon, während der Offizier die Eisen befestigte.

Lisa ließ sich nicht leicht besiegen: immer wenn Wellmer glaubte, sie eingeholt zu haben, entzog sie sich ihm durch eine rasche Wendung, sie lief ausgezeichnet rückwärts und grub kunstvolle Figuren in das spiegelnde Eis. Er sah ihr gern zu und vergaß dabei, sie zu haschen. Endlich hielt sie still und ließ ihn herankommen.

„Die Nixe blieb Siegerin“, rief der junge Mann mit leuchtenden Augen. „Ihnen zuzusehen ist Genuß. Geben Sie sich nun freiwillig gefangen?“

Lisa erwiderte nichts, als er ihre Hand ergriff, um sie festzuhalten; still lächelnd wünschte sie, ewig so dahingleiten zu können.

Eine kurze Stunde des Glückes verrauschte den beiden. Sie plauderten über harmlose Dinge, sie gaben sich mit der Beweglichkeit der Jugend dem Glücke der Gegenwart hin, ohne an den Ernst des Lebens zu denken.

(Fortsetzung folgt.)